Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

No. 14.	15. Juli 1907.	39. Jahrgang.

Orientalische Glaubensbekenntnisse.

VI.

Der Islam. Von Jakob E. Hübner, Offenbach a. M.

„Es gibt nur einen Gott, einen einzigen, allmächtigen, allweisen, allbarmherzigen, allwissenden. Er ist der Schöpfer der Himmel und der Erde. Alle Dinge hat er erschaffen, und alle Dinge kennt er. Das ist euer Gott! Es ist sonst kein Gott, als er, der Schöpfer aller Dinge. Der Unerforschliche ist er, der Weise ist er.“*) Ein unendliches und ewiges Wesen, ohne Gestalt oder Wohnung, ohne Abnahme oder Gleichheit, gegenwärtig unseren geheimsten Gedanken; ein Wesen, das sein Dasein aus der Notwendigkeit seiner eigenen Natur und alle moralische und intellektuelle Vollkommenheit aus sich selbst hat. Gibbon bemerkt hierzu: „Ein philosophischer Geist kann das Volksglaubensbekenntnis der Mohammedaner unterschreiben; ein Glaubensbekenntnis, vielleicht für unsere gegenwärtigen Kräfte zu hoch.“ Die richtige Erkenntnis des eigenen Ich leitet den denkenden Menschen von selbst auf die Spur, daß über dem materiellen Dasein, den Erscheinungen der Natur, ein Wesen steht, das allein seiner Verehrung würdig ist. Mohammed verwirft mit Nachdruck die Verehrung irgend welcher materieller Wesen, von dem Grundsatze ausgehend: „Alles, was sich hebt, muß sinken; was geboren wird, muß sterben; alles Zerstörbare muß vergehen und umkommen.“ Daher ist dem Mohammedaner ein jeder Götzendienst verhaßt. Sonne, Mond und Sterne sind anzuerkennen als von dem alleinigen Gott geschaffene Hilfen, dem Menschen das Erdendasein zu erleichtern, doch sie anzubeten, hieße die eigene Vernunft verleugnen. Die Sonne am Tag erfreut den Menschen durch ihr blendendes Licht, stärkt das Gefühl der Lebensfreude in seiner Brust, gleicht einem Strome, der alle Mühseligkeiten des Lebens beiseite schleudert, den müden Wanderer anspornend zu neuem Wirken und Schaffen, zu frischem Ringen und Kämpfen. Doch ewiger Kampf ermüdet. Auf des Tages schweres Ringen muß Erholung und Ruhe folgen. Da kommt die Nacht. Stiller und stiller wird's in der Natur. Nur noch hie und da summt ein verspäteter Käfer, flattert ein Falter durch die Luft. Da, welch präch-

*) Ich habe die Zitate aus dem Koran nicht nur des eigenen Wertes der Stellen wegen wörtlich angeführt, sondern um auch gleichzeitig auf die in diesem Buche herrschende Sprachweise aufmerksam zu machen. Daß der Koran in arabischer Sprache erschien, legte Mohammed noch als besondere Gunst Gottes aus, indem dadurch das Buch einem jeden im Volke zugänglich gemacht sei.

tiges Schauspiel! Hinter jenen dunklen, kerzengrade und majestätisch aufragenden Tannenbäumen erhebt sich eine purpurglühende rote Scheibe. Sie steigt höher und höher am tiefblauen, sternenbesäten Nachthimmel, wird heller und heller, bis zuletzt ein silberklares Licht die ganze Natur schaurig schön erleuchtet. Der Mond ist aufgegangen! Nach des Tages Müh'n und Lasten wirkt er wie ein Trostengel auf das geängstigte Menschenherz. Stiller und stiller wie die Nacht wird ruhiger und klarer das Denken, das Sinnen und Trachten des Menschen bei seinem Scheine. Und ruhig und zufrieden, vertrauend auf die gütige Vorsehung, schläft er ein, gestärkt erwachend zum erneuten Kampfe ums Dasein. Eine Wonne, diese Schätze der Natur bewundern zu können! Doch sind Sonne, Mond oder Sterne darum Götter? — Nein! nur die Werke der Seele des Weltalls, des unumschränkten Gebieters aller Materie. Und Mohammed sagt: „Gott werde allein gepriesen!"

Gegen der Christen Lehre von der Trinität tritt Mohammed mit Nachdruck auf. Er beschuldigt sie des Dienstes dreier Götter. Christus nennt er einen „hochehrwürdigen Propheten", er ist ihm aber nicht Gottes Sohn, nicht Gott selbst. Desgleichen spricht er sich gegen die Araber aus, die von den Töchtern Gottes reden. Der Koran sagt: „Allem richtigen Erkenntnisse zuwider hat man Gott Söhne und Töchter angedichtet. Gott werde allein gepriesen! Alles sei von ihm entfernt, was sie ihm beilegen wollen, dem erhabenen Gotte! Er ist der Schöpfer der Himmel und der Erde. Wie sollte er einen Sohn haben, da er keine Gattin hat?"

Alle Vorkommnisse in diesem Leben hat Gott einem jeden unabänderlich vorherbestimmt. „Wenn es Gott gefallen hätte, so würde nur eine Religion unter euch herrschen; allein er leitet in den Irrtum und die Wahrheit, wen er will." Nicht zu verstehen ist es nun, wie Mohammed in demselben Satze noch, gleich nach der eben angeführten Stelle, behaupten konnte: „Und Ihr sollt gewiß dereinst Eure Handlungen verantworten." Im gleichen Sinne spricht er sich noch mehrmals im Koran aus. Diese bis ins kleinste gehende, von der Allmacht und Vorsehung Gottes hergeleitete fatalistische Lehre einer unbedingten Vorherbestimmung macht den Mohammedaner allen Gefahren gegenüber vollständig gleichgiltig. Dieser Glaube ist Grund der kühnsten Todesverachtung unter den Nachfolgern des Propheten. Aber noch ein weiterer Grund hierfür ist vorhanden: Mohammed schilderte in den schillerndsten Farben die Freuden, die den Streitern für Gottes Sache im Jenseits harrten. Ein herrlicher Garten, voll kühlenden Schattens und durchflossen von kristallklaren Bächen, dessen Bewohner ohne Mühe, Last und Arbeit bis in alle Ewigkeit sein sollen: ein solcher Platz ist grade dazu angetan, einen unter glühender Wüstensonne schmachtenden Araber zum heißesten Ringen anzuspornen. Der Mohammedaner glaubt an sieben Himmel, deren einer über dem anderen steht, einer immer herrlicher als der andere. Prächtige Knaben sollen die Seligen im Paradiese bedienen. „Sie (die Knaben) sollen mit Armbändern prangen, die mit Gold und Perlen besetzt sind, und Kleider von Seide tragen." Milch und Honig fließen in Bächen, ja sogar Ströme von Wein, der in goldenen Pokalen kredenzt wird, der fröhlich macht, aber nicht berauscht. In allen das Paradies behandelnde Suren des Korans ist größtenteils der leiblichen Wohlfahrt gedacht (Suren 37, 43 und 47), während nur in der 19. Sure das Geistige erwähnt wird, indem es dort heißt: die Glücklichen „sollen hier keine Ungereimtheiten hören, sondern nur setige Dinge."

Wer in einen dieser Himmel eingehen will, muß die Gebote und Gesetze des Schöpfers befolgen. Wahrheitsliebe, Treue, Redlichkeit neben Mildtätigkeit und Mäßigkeit sind Eigenschaften eines Gott wohlgefällig Lebenden. Aber über alle diese stellt auch Mohammed das große Gebot der Liebe. Gutes mit Bösem vergelten ist teuflisch, Böses mit Bösem vergelten ist menschlich, Böses mit Gutem vergelten ist göttlich. Jesus lehrte: „Du Narr, was siehst Du den Splitter in Deines Nächsten Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in Deinem eigenen. Ziehe zuerst den Balken aus Deinem Auge und dann den Splitter aus dem Deines

Bruders.“ Mohammed sagt: „Forschet nicht so genau nach dem Tun und Lassen anderer Menschen, und redet von den Abwesenden nichts Böses. Würde wohl jemand unter Euch das faule Fleisch seines toten Bruders essen wollen? Gewiß, die Haut schauert Euch davor! Fürchtet doch Gott, denn Gott ist versöhnlich und erbarmend. O ihr Menschen, wir haben Euch von einem Manne und von einem Weibe erschaffen, und hernach Euch zu Völkern und einzelnen Gesellschaften werden lassen, damit Ihr einander zur Liebe kennen möchtet. In Wahrheit der Würdigste unter Euch ist bei Gott derjenige, der sich am tugendhaftesten beträgt.“ (Sura 49.)

Ein gegebenes Wort ist unter allen Umständen zu halten. Scheint ein Bruch des Versprechens auch noch so verlockend, noch so großer Gewinn in Sicht, nur der, der selbst dem Ungläubigen gegenüber sein Wort hält, hat Ansprüche auf die Herrlichkeit des siebenten Himmels, wo die Urschrift des Korans schon von Urbeginn an niedergelegt war, wo Allah thront. Jesus lehrte: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch beleidigen,“ und verhieß dem diesen Geboten gemäß Lebenden die ewige Seligkeit. Das Gebot der allgemeinen Nächstenliebe, der universalen Liebe, die selbst dem Feinde Gutes tun kann, stellt er uns als höchstes zu erreichendes Ziel hin. Dem vorwärts strebenden Menschen, der bereit ist, in die Tiefen der Natur einzudringen, ist sie allein der richtige Leitstern auf seinem dunklen Pfade: nur dann, wenn er gelernt hat, welcher Fülle göttlicher Liebe es bedurfte, dieses Weltall zu schaffen, nur dann kann er begreifen, wie er nur durch sie die Wege des Weltalls ergründen kann. Wer nach dem Lichte strebt, der strebt nach der Liebe; denn: Licht ist Liebe; Liebe, Licht. Leicht fällt's dem Menschen, sich selbst zu lieben, leicht ist es ihm, gewisse Personen zu lieben, die ihm ans Herz gewachsen sind, doch die universale Liebe, die Liebe, die selbst das schwerste Verbrechen, die härteste Beleidigung gegen das eigene Ich vergeben kann, die Nächstenliebe, wie sie zu verstehen ist, das ist ein Gebot, das die Fähigkeiten der meisten Menschen übersteigt. Darum hatte Jesus eine so große Verheißung an sie geknüpft, deshalb sagte auch Mohammed: „Sollte ein Götzendiener Schutz bei dir suchen, so versage ihm diesen nicht, damit er Gelegenheit habe, das Wort Gottes zu hören, und wenn er sich von der Wahrheit der Religion nicht überzeugen läßt, so gib ihm ein sicheres Geleit nach seiner Heimat hin.“ (Sura 9, Koran.)

Während den gläubigen und Allah wohlgefällig lebenden Moslem die geschilderten Freuden der sieben Himmel erwarten, schaut der Ungläubige dagegen einer ewigen Verdammnis in die Hölle entgegen, von wo es für ihn keine Rettung gibt. Die Hölle des Menschen wird die Qual sein, die er beim Anblick der ewigen Freuden des Himmels empfindet, deren ständiger Zeuge er sein muß, ohne doch je dahin gelangen zu können, wo die Seligen weilen. Der brennende Schmerz im Innern, die selige Niedergeschlagenheit, entsprechend durch das unabweisbare Wissen, auch an den Freuden teilhaben zu können, die so reichlich dort verteilt werden, wenn er sich nicht die Berechtigung hierzu durch schlechten Lebenswandel verscherzt hätte, werden die Hölle sein, die den Menschen brennt, bis er wie ein letzter Atom verhauchen zu müssen meint. Mohammed erklärt die Hölle als einen Ort, von dem aus die Unfolgsamen, nur durch einen Vorhang vom Himmel getrennt, dessen Freuden ständig mit ansehen müssen. Sie selbst befinden sich in einem ewigen Feuermeer; ihre Kleidung, Lager und Decken sind glühende, stets aufs neu angeschürte Flammen. Siedendes Wasser ist ihr Trunk, sodaß ihnen vor Schmerz die Eingeweiden bersten möchten; mit siedendem Wasser werden sie ständig begossen, während ihre Nahrung aus den Früchten des dornichten Höllenbaumes Zakkum, bitter und häßlich wie die Köpfe der Schlangen, besteht. Doch nur wenige werden diese Qualen zu erdulden haben, denn die meisten Gläubigen werden selig: Gott ist ja der „allerbarmherzigste Erbarmer“.

Mohammed erklärte, daß Offenbarung nicht nur gut, sondern unumgänglich notwendig sei, um die Kirche zu leiten. Die Hauptlehren des Islam, die im Koran enthalten, sollen, wie gesagt, von Urbeginn im siebenten Himmel vorhanden

gewesen sein. Der Engel Gabriel sang sie dem Erwählten in der gesegneten Nacht Alkadar im Monate Ramadhan auf Befehl Gottes vor, doch wurde der Koran nicht als ein Ganzes, sondern eine Sura nach der anderen Mohammed von Gott durch den Erzengel bekannt gegeben. Aber nicht Mohammed allein hat sich Allah geoffenbart, sondern frommen und von ihres Herrn Wahrheit begeisterten Männern wurden zu den verschiedensten Zeiten seine Offenbarungen zuteil. Alle Propheten des alten Bundes, besonders Adam, Noah, Abraham, Loth, Jonas, Elias, Moses erkennt der Islam als Gottes Diener und Knechte an, nur mit Ehrfurcht wird von ihnen gesprochen und sie werden stets als Bevorzugte des allmächtigen Schöpfers behandelt. Außer den hier Genannten, an die die gesamte Christenheit glaubt, erwähnt Mohammed aber auch noch einige Andere, so z. B. die Propheten Schoaib und Hud. Als besonders ehrwürdig und groß erwähnt Mohammed Moses, dessen Wundertaten er nahezu alle, oft aber mit den verschiedensten Varianten wiedererzählt.

Mit der allergrößten Achtung spricht Mohammed von Christus. Auch nach seinen Ausführungen ist Christus von einer Jungfrau Maria geboren, wie ja auch die 3. Sura die Überschrift „Das Geschlecht Amram“ (wie der Vater Mariens geheißen haben soll) trägt. Den Kreuzestod hat er jedoch nicht erlitten, denn seine Feinde haben ihn weder getötet noch ans Kreuz geheftet, sondern es wurde ihrer Rache ein (anderer) Mensch übergeben, der (äußerliche) Ähnlichkeit mit Jesus besaß. Als Gottes Sohn oder als Gott wird er jedoch nicht anerkannt. Der Koran sagt: „Christus ist nicht so hoffärtig, daß er sich weigern sollte, ein Knecht Gottes zu sein; die Engel sind es auch nicht, die doch Gott am nächsten stehen.“ Ferner an der gleichen Stelle: „Christus ist weiter nichts als ein Gesandter; vor ihm sind andere Gesandte hergegangen, und seine Mutter war ein gewöhnliches Weib“. Als neugeborenes Kind aber sagte schon Christus: „Wahrhaftig, ich bin ein Knecht Gottes. Der Herr hat mir das Evangelium gegeben und mich zum Propheten bestellt“. . . . . „Dieses ist nun Jesus“ — heißt es im Koran weiter — „das Wort der Wahrheit, dessen eigentliche Natur bezweifelt wird“. Christus verkündete den Juden: „Ich bin in der Tat Gottes Gesandter an Euch, der das bestätigen soll, was vor mir schon in dem Gesetze, das ihr besitzet, gesagt worden ist; und außerdem bring' ich Euch eine fröhliche Botschaft von einem Gesandten, der nach mir kommen und Ahmed (Mohammed) heißen wird. Die früheren Propheten haben auch die Befehle Gottes verkündigt . . . . und Mohammed ist der Gesandte Gottes und das Siegel der Propheten.“

Obgleich Mohammed oft die wunderbarsten Taten anführt, so gibt er sich selbst doch nie für einen Wundertäter aus. Wunder entspringen aus dem Glauben, nicht umgekehrt. Letzterer ist Ursache, erstere sind Wirkung. Wenn schon mit der Wirkung bekannt, kann man doch an der Ursache zweifeln. Daher ist das Verlangen von Zeichen und Wundern vor dem Glauben zwecklos und unnütz. „Ihr würdet doch ungläubig bleiben,“ ruft der Prophet aus, „wenn auch Eure Berge (wie Ihr verlangt) in Gärten verwandelt würden“. „Ihr bleibt ungläubig bei den größten Wundern, die Gott alltäglich (nämlich in der Natur) verrichtet; ungeachtet der Wunder wollte man den alten Propheten doch ebenfalls kein Vertrauen schenken.“ Deshalb sandte der Herr auch nur einen gewöhnlichen Menschen als seinen Gesandten herab, denn einem himmlischen Boten würde man ebenso wenig Vertrauen entgegengebracht haben. Nie will Mohammed mehr scheinen als andere Menschen, nie für etwas besseres gehalten werden. „Bin ich denn, der ich zu Euch gesandt wurde, mehr als ein Mensch?!“ ruft er in der 17. Sura des Korans fragend aus. — Und wozu denn mehr sein, als ein Mensch hier auf Erden? Sind wir nicht die Krone der Schöpfung? Hat uns nicht der große Allah zu Herrschern dieser Erde gesetzt? Hat er nicht alles zu Eurem Nutz und Frommen geschaffen? — Die Nacht und den Tag hält er zu Eurem Dienst an, und Sonne, Mond und Sterne werden durch seinen Befehl gezwungen, Euch umsonst zu dienen (Er ist es, der die Sonne und den Mond zwingt, ihren Lauf zu Eurem Glücke zu nehmen,

und der den Tag und die Nacht anhält, Euch nützlich zu sein.) Was er auf der Erde erschaffen hat, an Farbe noch so verschieden, das hat er Eurem Gebrauch und Eurer Herrschaft unterworfen. Nicht minder hat er Euch das Meer unterworfen, um das frische Fleisch der Fische daraus zu genießen und Schmuck und Kleidung daher zu entnehmen. Du siehst, wie Schiffe das Meer durchschneiden, um von dem Überflusse, mit welchem Gott entfernte Länder gesegnet hat, vermittelst des Handels Vorteile zu gewinnen. Unerschütterliche Berge hat er über die Erde in die Höhe geführt, damit ihr festen Fuß fassen könnt, und er hat Flüsse und Wege bereitet, damit ihr nicht irren dürft. Hin und wieder hat er Zeichen geschaffen, Euch gegen alle Verirrungen zu sichern, und selbst die Sterne müssen Euch zu Wegweisern dienen." (Sura 16.) Nachdem der Meister dies alles bereitet, schuf er Adam, an dem er solch Wohlgefallen hatte, daß er sogar den Engeln des Himmels befahl, ihn zu verehren. Sie alle taten es; nur Eblis, der Teufel verweigerte den Gehorsam, er beugte sich nicht; denn er, der Feuergeschaffene, dünkte sich besser, als der aus Erde gebildete Mensch. Dieses hoffärtigen Betragens wegen verstieß ihn Gott aus dem Paradiese. Eblis aber bat um Aufschub der Strafe bis zum Tage der Auferstehung. Als Gott ihm dieses gewährt hatte, rief er aus: „Da du mich, mein Herr, einmal zum Guten verdorben hast, so will ich die Menschen insgesamt zum Guten verderben und ihnen die Sünde reizend vorstellen, nur an deine rechtschaffenen Knechte will ich mich nicht wagen." Dieses genehmigte Gott, und so geschah es. Die Menschen versuchend, ihre Sinne verderbend, sie zum Bösen verlockend, vom Guten allerwege abziehend, wandelt er unter ihnen und verdirbt seinen Worten gemäß Viele dem Guten. Aber dem Gerechten und Wahren ist er nicht gefährlich. Dem Aufrichtigen ist er nur der überall unbedingt nötige Widerstand, Gutes auszuüben, das getane Gute zu messen. Würden sich im elektrischen Drahte nicht die einzelnen Teile als Widerstand dem Strome entgegenstellen, so hätten wir kein Licht. Alljährlich werden Millionen Kubikmeter Wasser von der Sonnenwärme in Dampf verwandelt und aufgehoben. Würde sich hier nicht die Schwerkraft als Widerstand einschalten, so würde uns das köstliche Naß eines erquickenden Regens nicht erfreuen, würde das Meer, die Erde bald eine wasserlose Wüste sein. Um zu messen, ist ein Maßstab nötig und den bietet in moralischer Hinsicht der Böse. Wäre er nicht, so könnten wir das Gute nicht beurteilen, denn es wäre ja kein Unterschied da, weder des nach dem gemessen werden sollte, noch des, das gemessen werden sollte. Die Mission, die Eblis erfüllt, ist also für den wahren Gläubigen ein unbedingtes Nötiges, ohne das selig zu werden eine Unmöglichkeit wäre.

Nachdem im Rate Gottes alle Dinge vollendet sind, kommt das Weltgericht. Ein furchtbares Erdbeben wird ihm vorangehen. „Die Mutter wird ihres Säuglings vergessen, und das trächtige Tier wird seine Jungen wegwerfen. Die Menschen werden wie betrunken erscheinen . . . . Der Himmel wird wie geschmolzenes Erz sein, und die Berge werden sein wie Wolle, die vom Winde umhergetrieben wird. . . . Beim ersten Schalle der Posaune wird alles Lebendige, sowohl im Himmel wie auf Erden, bis auf einige Wenige, die Gott ausnehmen wird, wie entseelt niederstürzen. Beim zweiten Schall werden alle Toten auferstehen und ihr Los erwarten. Die Erde wird leuchten von dem Lichte ihres Herrn, und das Buch wird aufgeschlagen werden, und die Märtyrer werden als Zeugen herzugeführt werden, und dann wird das wahrhaftige Urteil, welches Keinem zuviel tun wird, über alle gefällt werden."

Wollte ich eine Geschichte des Islams schreiben, von seinen Uranfängen im Jahre 610—612 n. Chr., als sein Stifter Mohammed (Muhammed, Mahomet, arabisch, „der Gepriesene" oder „Preisenswerte") mit Zunamen Abul Kaszim in Abdallah, dem koreischitischen Geschlechte Hâschim entstammend, damals in unabhängiger sozialer Stellung in Mekka lebte, bis zum heutigen Tage, so könnte ich einen Band füllen mit Beweisen und Zeugnissen der treuen Ausübung des Glaubens-

bekenntnisses und der Hingabe zum Guten. Ein solches Werk wäre wohl in Anbetracht dessen, daß sich heute noch 150 Millionen Menschen zum Islam bekennen, wohl des Schreibens und Lesens wert, aber es wäre hier nicht am Platze, denn ich wollte ja nur in kurzen Umrissen das Glaubensbekenntnis der Mostems dartegen. In der 3. Sure des Koran heißt es: „Der Mensch, dem Gott die Weisheit — Vernunft — verliehen, wird zu den (anderen) Menschen sagen müssen: Beschäftigt euch mit den Kenntnissen, die euch nötig sind; fasset sie deutlich, und übet euch darin". Uns ist alle Wahrheit nötig, alle Kenntnisse des Guten dienen zu unserem besten, der Herr *verlangt*, daß wir alle Wahrheit anerkennen, wo sie sich uns bietet, aber nicht nur anerkennen, sondern auch *annehmen*. Von selbst bereichert sich das Gedächtnis eines Menschen nicht, nein, ernstes, angestrengtes Studium ist nötig, unumgänglich nötig, Wahrheiten zu Teilen unseres Selbst zu machen, uns allseitig zu vervollkommnen. Wer diesen Weg einschlägt, den Herrn um seinen Beistand flehend, der muß siegen. Der Mostem betet als Hauptgebet (1. Sura) „Gelobt sei Gott! der Herr der Geschöpfe, der Herrscher am Gerichtstage, das allerbarmherzigste Wesen. Dich beten wir an. Um Beistand flehen wir zu dir. Lehre uns die wahre Religion. Nicht die Religion der Juden, über welche dein Zorn brennt; auch nicht die Religion der gegenwärtigen Christen lehre uns. Lehre uns die Religion, welche die alten Gläubigen übten, gegen die du dich gnädig bewiesest." Dies beweist die Aufrichtigkeit des Weges des Mohammedaners, die Aufrichtigkeit des Suchens nach Wahrheit, Licht und Erkenntnis.

Der Mensch wird selig in dem Grade, in dem er sich Erkenntnis sammelt; zu Königen und Herrschern in seinen Welten kann der Herr keine Dummen und Denkfaulen gebrauchen, ein Herrscher muß wissen, was sein Volk benötigt, und das bedingt eine sich immer mehr vertiefende, sich gleichzeitig nach außen hin allseitig vervollkommnende Bildung, die durch wahres, aufrichtiges und unbedingtes Anerkennen aller Wahrheit ganz allein erlangt werden kann. Kein anderer Weg führt zur höchsten Seligkeit als dieser, denn: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz".

Brigham Youngs Liebe zu seinen Kindern.

Das kleine Mädchen lag da, schwer fiebernd, die prächtig langen, gelben Locken aufgelöst auf dem weißen Kissen wallend. Ihre hellblauen Augen waren gläsern, doch glühend von dem Feuer, das in den Adern tobte. Die Mutter beugte sich über des Kindes Lager mit immer steigender Angst. Seit drei Tagen lag die Kleine schon unwohl, und die Mutter hatte alle die ihrer mütterlichen Geschicklichkeit bekannten, einfachen Mittel zur Anwendung gebracht. Allein das stöhnende Kind wurde nur schwächer und schlimmer. Es herrschte schon damals in der Stadt eine epidemische auf Fäulnis beruhende Hatsentzündung, daher war die Mutter, als sie in der großen oberen Kammer des Hauses „zum Bienenkorb" das Kind bewachte, nicht wenig besorgt und niedergeschlagen. Das kleine lockige Haupt warf sich hin und her auf dem Kissen, wie zur Antwort auf die im Winde schaukelnden Zweige des Kirschbaums neben dem Hause, welcher in seinen Tagen die Fensterrahmen des ersten Stockes umsonst zu erreichen versuchte.

„Mutter", rief das Kind wehklagend aus, „laß den Vater vom Bureau holen. Er wird zu mir kommen, wenn er weiß, wie krank ich bin; und wenn er nur die Hände auf mein Haupt legt und mich segnet, so weiß ich, daß ich gesund werde."

„O Klara, nicht darum bitten! Dein Vater wußte heute morgen, daß du krank bist, und betete daher schon für dich. Und jetzt ist er in der Versammlung, die er mit den Brüdern abhält, sehr beschäftigt."

Das Kind lag nach diesem Vorwurf eine Zeitlang sehr ruhig, aber dann

fing ihr Wehklagen von neuem an. Sie wurde bewußtlos und lallte vom See und Schwarzenfels, ausrufend, daß ihr die Augen von den salzigen Sturzwellen schmerzten.

In jenem Augenblick trat der Schwager der Mutter, Onkel Feramorz Little, in das Zimmer, wo das kranke Kind lag. Sobald Klara ihn erblickte, fing sie wieder an zu schreien, der Vater möchte doch kommen.

„Lucie", sagte er der Schwester, „warum läßt du Präsidenten Young nicht kommen? Hörst du nicht, daß Klara nach ihm verlangt?"

Frau Young erklärte, daß der Präsident in einer wichtigen Priesterversammlung sehr in Anspruch genommen sei.

„Nun," entgegnete Ferry, „ich gehe selbst, um ihm zu sagen, wie Klara leidet; dann kann er's für sich bestimmen, ob er hierher kommt."

Der Präsident war in seinem niedrigen Bureau von einer großen Anzahl der Volksführer umgeben. Sie waren in wichtiger Beratung eifrig beschäftigt, Sobald jedoch Präsident Young die sonst heitern Gesichtszüge seines Lieblingsneffen, Ferry Little, düster und ernst sah, forderte er ihn auf, hereinzutreten, und fragte, was ihn denn so betrübe. Die Antwort darauf rührte den Präsidenten bis ins Tiefste. Sich zu den versammelten Brüdern wendend, sagte er: „Brüder, ich habe ein sehr krankes Kind, das mich ruft. Dieser Rat kann warten: mein Kind nicht!" Und in einem Augenblick war er neben dem Bette der Kleinen, und mit seiner weichen, liebevollen Hand auf ihrem fiebrigen Haupt, bat er Gott, das Kind zu heilen.

Als seine kühle Hand auf ihrer Stirne ruhte, machte die Kleine die Augen zu, und bald schlief sie ganz fest. Ihr Glaube hatte sie gesund gemacht,

(Von Susan V. Gates im Juv. Instructor.)

Ein rechter Gottesdienst.

Mancher ist der Meinung, daß ein Gottesdienst einem vorgelegten Muster genau entsprechen müsse. Wann dieses Muster aber festgesetzt wurde, oder wer es eigentlich vorschrieb: das weiß eben niemand. Ja, meint man, so und so ist die Sache immer ausgeführt worden, und mit einer Veränderung oder selbst nur einer Abwechslung ist nichts auszurichten. Allerdings wird nicht empfohlen, daß man nach Mutwillen handle; hier soll nur gesagt werden, daß der Gottesdienst so abgehalten werden soll, wie es der Geist des Herrn eingibt. Sicher darf man dessen Wispern folgen; denn er kennt die Verhältnisse und weiß, was am ratsamsten wäre. Diese große Wahrheit wurde neuerdings von Apostel Penrose in Zürich mit großem Nachdruck betont. Laßt uns ein Bild aus vergangenen Zeiten betrachten: die Schilderung einer ehemaligen christlichen Zusammenkunft, wie von Justin Martyr im 2. Jahrhundert entworfen. Dieser schreibt:

„Am Tage, den man Sonntag nennt, gibt es eine Zusammenkunft von allen, die in Städten oder Landsgemeinden wohnen, und die Berichte der Apostel oder die Schriften der Propheten werden so lange vorgelesen, wie die Zeit erlaubt. Sodann hört der Leser auf, und der Vorsitzende unterweist und ermahnt uns mündlich zum Nachahmen dieser vorzüglichen Dinge. Darauf stehen wir insgesamt auf und verrichten unsere Gebete. Und, wie ich vornehin sagte, wenn wir unser Gebet beendet, wird Brot nebst Wein und Wasser gebracht, und auf ähnliche Weise äußert der Vorsitzende Gebete und Danksagungen mit all seiner Kraft, und die Leute geben ihre Zustimmung durch ein Amen kund; sodann wird das Abendmahl gespendet und von einem jeden genossen, und solchen, die nicht zugegen sein können, wird es von den Diakonen hingetragen. Und die, welche in ersprießlichen Verhältnissen sind und das Verlangen danach hegen, steuern etwas bei, jeder nach Belieben. Und das Eingesammelte wird dem Präsidenten überreicht, der dann den

Witwen und Waisen, sowie auch solchen, die sich in bedürftiger Lage befinden, hilft, und denen, die in Ketten schmachten, auch Fremden von außerhalb — in einem Wort allen Bedrückten — ist er ein Beschützer." (Roberts, Eccl. Hist.)

Eine Kleinode aus längst vergessenen Tagen.

Der zerstreute Professor war von jeher die Freude der Schüler und der Witzblätter. Ein Musterbild dieser Gattung war Galletti, der vor hundert Jahren am Gymnasium in Gotha wirkte. Seine Leistungen im Fache der Zerstreutheit sind bekannt geworden durch ein Büchlein, welchem ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg." folgende Proben entnimmt:

Gotha liegt an drei Flüssen: an der Leine, der Nesse und an der Erfurter Chaussée. — Die Engländer würden bei weitem nicht soviel Leder machen, wenn sie bloß ihre eigenen Felle gerbten. — In Rußland hat man Fenster von getränktem Oel. — Die Feuerländer sind von der Kälte ganz rot gebrannt. — Die Aleutischen Inseln wohnen in Erdhütten. Ihre Fenster sind oben, eigentlich haben sie gar keine Fenster. — Die Gans ist das dümmste Tier, denn sie frißt nur so lange als sie etwas findet. — Dieser Vogel heißt Entenstößer, aber nur in der Not, wenn er nichts anderes zu fressen hat. — Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andere Lebensart an. — Die Perser bekamen bei Marathon einen solchen Schreck, daß sie ausriefen: „Herr Jesus, da kommen die Athener!" und stürzten ins Meer. — Die Cimbern und Teutonen stammen eigentlich von einander ab. — Marat wurde zwar ermordet, aber er starb vorher an einer Krankheit, die ihm sogar das Leben kostete. — Der Lehrer hat immer recht, auch wenn er unrecht hat. — Der dumme Junge, der Sußdorf, soll eingeschrieben werden. Schüler: Herr Professor, er heißt nicht Sußdorf, sondern Thomas. Lehrer: Nun, da soll er auch nicht eingeschrieben werden. — Es muß gleich vier Uhr schlagen, denn es hat vor einer guten halben Stunde Dreiviertel geschlagen. — Wer über diesen Gegenstand etwas Schriftliches nachlesen will, der findet es in einem Buche, dessen Titel ich vergessen habe; es ist aber das 42. Kapitel.

Jenseits gebraucht.

(Wanted on the other side, page 120.)

Oft, wenn liebe, treue Freunde
Gehen in das Jenseits ein,
Fragen wir betrübt und traurig:
„Warum mußt' es also sein?"

Da! Mit Worten zart und milde,
Jemand uns zur Seite haucht:
„Um dem Herrn zu dienen ging er,
Wird im Jenseits nun gebraucht.

Er verkündet nun Erlösung
Teuren dort, der Wahrheit Schatz,
Vater, Mutter und Verwandte,
Länger war hier nicht sein Platz.

Während Ihr hier klaget traurig
Und mit Blicken so verstört,
Er in jener Welt die Geister
Der Verstorbnen schon belehrt.

Höret auf, hört auf zu weinen!
Auf den Heiland stets vertraut!
Er ist in des Herren Händen,
Wird im Jenseits nun gebraucht."

Offenbach a. M.

Nach dem Englischen von
Jakob E. Hübner.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Mormonismus, die zukünftige „Stütze der Gesellschaft".

Parallele in der modernen Gesellschaft.

Viele der fashionablen Damen in Newport geben 2,706 Dollar das Jahr für ihre Lieblingshunde aus.

Für ihren Hund ließ eine Dame ein Haus bauen, das dem genauen Muster einer Königin Anne-Hülle entsprach. Die Zimmer wurden elegant tapeziert, kostbare Teppiche bedeckten die Fußböden, und vor den Fenstern hingen die schönsten Spitzenvorhänge. Jeden Morgen erscheint eine Frau (eine Art von Hundepflegerin), um den kleinen Liebling zu baden, zu frisieren und zu parfümieren, und dann begleitet sie ihn auf einem Spaziergang. Er ißt und trinkt aus silbernem Geschirr, und bekommt er Magenweh, so wird sofort ein Spezialarzt konsultiert.

Howard Gould hat einen Kuhstall, der ihn nur 250,000 Dollar kostete. Sein Hühnerhaus kostete 150,000 Dollar, und für den Zaun, der sie beide umgibt, gab er 10 Dollar für den laufenden Fuß aus.

Man schätzt, daß wenigstens 6,000 Damen in New-York je 10,000 Dollar alljährlich auf ihre Garderobe verwenden.

Mrs. C. W. Mackay besitzt eine Marmor-Badewanne, welche 50,000 Dollar kostete.

Der gewöhnliche amerikanische Arbeiter erhält 475 Dollar das Jahr. Damit muß er seine Familie von fünf Personen ernähren.

Hunderdreißig Familien von Bergleuten wurden während einer Woche im Juli 1906 aus ihren gemieteten Wohnungen zu Yatesboro, Penn., vertrieben. Die Ausgewiesenen suchten Unterkunft, wo sie nur konnten (meist in benachbarten Scheunen), doch mußten viele einige Tage unterm freien Himmel hausen. Eine arme Frau gebar ein Kind innerhalb weniger als einer Stunde, nachdem ihre Möbel auf die Straße gestellt worden waren. Noch einige Frauen trugen von drei bis zehn Jahre alte Kinder in den Armen.

Die Frau des Arbeiters findet sich genötigt, die ganze Familie mit 100 Dollar das Jahr zu kleiden.

Der Arbeiter hat 99 Dollar das Jahr, womit er seine Familie mit Obdach versorgen muß. 81 % der amerikanischen Heime werden gemietet.

Vor dreißig Jahren gab es 40,000 fensterlose Zimmer in New-York; heutigentags gibt es 360,000 solcher, in denen menschliche Wesen erzeugt und geboren werden und dann sterben — wie Hunde.

Der junge Bradley Martin verschwendete 40,000 Dollar für seinen Heiratsanzug.

Mrs. Lars Anderson trug in der Londoner Gesellschaft ein Kleid, welches eine halbe Million Dollar kostete.

J. Hobert Moores Tafelausgaben belaufen sich täglich auf 200 Dollar, Wein nicht inbegriffen.

Die Gräfin Castellaine besitzt ein Bett, dessen Wert man eine Million Dollar schätzt. (Character Builder.)

Unsere Hoffnung.

„Angesichts der herrschenden sozialen Unruhe, des lauten Protestierens gegen die jetzt vorhandenen Systeme, nach denen die Reichtumsverteilung immer ungerechter wird — die Reichen werden reicher aus der stets zunehmenden Armut der

Armen, die Hand der Unterdrückung ruht immer schwerer auf den Massen, die daraus erfolgende Unzufriedenheit mit den Regierungen und die nur halbqualmenden Funken des Anarchismus, die in fast jeder Nation zu erkennen sind, — dürfen wir nicht aus der gottgegebenen Verheißung eines besseren Planes Trost schöpfen? Ein Plan, welcher ohne Gewalt oder Zwang sucht, eine natürlichere Gleichheit einzuführen, den Reichen die Waffen des Despotismus zu entführen, den Armen und Unterdrückten zu helfen und jedem Menschen Gelegenheit anzubieten, in der Sphäre, für die ihn seine Begabung geeignet macht, zu schalten und walten. Von der Tyrannei des Reichtums, wie auch von andern Formen der Unterdrückung, wird Wahrheit die Menschen befreien. Um an solcher Freiheit teilnehmen zu können, muß die Menschheit alle Selbstsüchtigkeit, welche ja einer der mächtigsten Feinde der Göttlichkeit ist, überwinden.

Ein Gleichheitssystem in zeitlichen Angelegenheiten ist der Kirche in diesen Tagen offenbart worden; im allgemeinen nennt man's Enochs oder die vereinigte Ordnung, und es stützt sich auf das Weihungsgesetz. Zu früheren Zeiten in der Kirchengeschichte erwies unser Volk seine Unfähigkeit, dieses Gesetz im vollen Ganzen innezuhalten; trotzdem harren die Heiligen beherzt des Tages, da sie nicht nur den zehnten Teil, sondern ihre ganze Habe dem Dienste ihres Gottes widmen werden — ein Tag, wo kein Mensch von „Meines" und „Deines" reden wird, sondern alle Dinge werden „Ihres" und „des Herrn" heißen.

„In dieser Hoffnung geben sie sich keinem unklaren Traum des Kommunismus hin, in dem etwa die individuelle Unverantwortlichkeit befürwortet und dem Müssiggänger Anlaß gegeben werde, auf anderer Kosten zu leben; sondern es ist eher ein ruhiges Vertrauen auf die verheißene soziale Ordnung, die Gott billigen kann. Jeder Mensch wird ein Verwalter sein und die volle Freiheit genießen, nach eigenem Wohlgefallen mit den seiner Verwahrung anvertrauten Talenten zu handeln; jedoch ist er dessen völlig bewußt, daß von ihm einst verlangt wird, volle Rechenschaft abzugeben. Soweit der Plan dieser voraussichtlichen Organisation kundgetan worden ist, so wird bedingt, daß eine in die Ordnung tretende Person sein alles, sei es viel oder wenig, dazu widme und der Kirche eine Eigentumsurkunde überreiche, gesiegelt mit einem Bündnis, das nicht gebrochen werden darf. Da die Person nun dadurch sein alles gegeben, so wird er zum Verwalter über einem Teil des Kircheneigentums gemacht, je nach seiner Verwaltungsfähigkeit. Die verschiedenen Arbeitsstufen werden noch vorhanden sein: es werden Handarbeiter sein, und zwar aus Solchen bestehend, deren Fähigkeiten sie am besten für die gewöhnlichen Arbeiten geeignet machen; daneben auch Aufseher oder Solche, die ihre Fähigkeit, zu leiten und zu führen, bewiesen haben. Etwelche, die Gottes Sache am besten mit der Feder fördern können, Andere mit dem Pflug; es werden Ingenieure und Mechaniker, Gewerke und Künstler, Ackersleute und Studierende, Lehrer, Professoren und Schriftsteller sein — ein Jeder, so gut wie möglich, in seiner eigenen Sphäre tätig, und dort arbeitet er, wo und wie er zum größten Vorteil Aller schaffen kann. Seine Verwalterschaft ist ihm schriftlich zugesichert, und solange er seiner Sache treu bleibt, kann kein Mensch sie ihm nehmen. Von den Erzeugnissen seiner Hände Arbeit wird Jeder soviel gebrauchen, als er zur Unterstützung der Familie bedarf, der Rest wird dann der Kirche übergeben zur Verwendung auf öffentliche Arbeiten und zum Unterhalt von Solchen, die dessen würdig und bedürftig wären. Weiter lesen wir, die mit dem Überfluß zu würdigenden Zwecke erörternd: „Alle Kinder haben Anspruch auf ihre Eltern für ihren Unterhalt, bis sie großjährig sind; und nachher haben sie Anspruch auf die Kirche oder in anderen Worten auf das Vorratshaus des Herrn, wenn ihre Eltern nicht Mittel haben, ihnen Erbteile zu geben. Und das Vorratshaus soll durch die freiwilligen Gaben der Kirche erhalten, und Witwen und Waisen, sowie auch die Armen sollen unterstützt werden." (Lehre und Bünd. Absch, 83.) Irgend ein treuer Verwalter, der noch einer Kapitalanlage zur Förderung seiner Arbeit bedarf, hat

bei den Verwaltern der allgemeinen Schatzkammer Anspruch darauf, und diese werden dann auch für ihre Verwaltung verantwortlich gehalten. Gleiche Rechte werden Allen gesichert. Der Herr sagte: „Und ihr sollt gleich sein, oder in anderen Worten, ihr sollt gleiche Ansprüche auf das Eigentum haben zum Nutzen der Handhabung eurer Verwaltungsangelegenheiten, jeder Mann seinen Bedürfnissen gemäß, insofern seine Forderungen gerecht sind; und alles dieses zum Nutz und Frommen der Kirche des lebendigen Gottes, damit jedermann sein Talent verbessere und noch andere Talente erwerbe, ja sogar hundertfältig, um in des Herrn Vorratshaus gelegt und das allgemeine Eigentum der ganzen Kirche zu werden.„ (Lehre und Bünd. Absch. 82: 17, 18.) Auch das unbeschränkte Handlungsrecht wird jedem Individuum gewährt; ist er untreu, so muß er nach den anerkannten Vorschriften für kirchliche Disziplin behandelt werden. Einer entsprechenden Bevollmächtigung zur Selbstverwaltung erfreuen sich die einzelnen Pfähle und alleinstehenden Gemeinden der Kirche; jeder hat die unabhängige Aufsicht über das eigene Vorratshaus und Verwaltungsangelegenheiten, jedoch sind sämtliche Pfähle den allgemeinen Beamten der Kirche gegenüber verantwortlich. Nur der Müßiggänger müßte bei einer solchen Einrichtung, wie die eben dargelegte, leiden; er könnte die Folgen seines Versäumens unmöglicherweise umgehen. Wider ihn ist der Fluch des Allmächtigen schon ausgesprochen worden. Man liest in den Offenbarungen; „Du sollst nicht träge sein; denn wer träge ist, der soll des Arbeiters Brot nicht essen, noch sein Gewand tragen.“ (Absch. 42, 42.) „Der Müßiggänger soll keinen Platz in der Kirche haben, wenn er nicht Buße tut und seinen Wandel bessert.“ (Absch. 75: 29.) „Und die Einwohner Zions sollen auch ihrer Arbeit gedenken, da sie nun berufen sind, in aller Treue zu schaffen; denn des Müßiggängers soll vor dem Herrn gedacht werden.“ (Absch. 68: 30.)

(Talmadge, Articles of Faith.)

Anläßlich Präsident Penroses Besuch in Stuttgart

wurde eine Priesterratsversammlung der innerhalb jener Konferenz wirkenden Brüder abgehalten. Es wurde zuerst über den Stand der verschiedenen Gemeinden berichtet. Die Heilbronner Gemeinde werde durch Streitsucht sehr zurückgehalten. Die Gemeinde zu Karlsruhe ließe auch in mancher Hinsicht zu wünschen übrig, doch sei sie scheinbar auf dem Wege der Besserung. In Stuttgart fühle man mit allem befriedigt, die Geschwister verhielten sich sehr gut gegeneinander. Über die Münchner Gemeinde fühle man sich auch berechtigt, Gutes zu berichten. Ohne Zweifel sei die größte und beste Gemeinde der Konferenz die Nürnberger. Dort seien die Aussichten außerordentlich günstig. Darauf legte Präsident Schönhals in seiner Rede großen Nachdruck auf die rechte Einigkeit und Liebe unter den Geschwistern. Man könne nicht erwarten, daß die Welt unserer Botschaft Gehör schenke, wenn wir nicht Besseres aufwiesen, als sie selbst besitzt. Der vorstehende Bruder müsse seinen Kollegen als seinesgleichen behandeln; dieser dürfte auch für sein Teil keine Verantwortlichkeit, die man ihm auferlegen wollte, scheuen oder zurückweisen.

Gut wie Präsident Penroses Bemerkungen auch waren, so ist es uns schon wegen ihrer Ausführlichkeit unmöglich, sie hier wiederzugeben. Er sagte, man müsse in Mißverständnissen zwischen den Heiligen verfahren, wie es einem der Geist des Herrn eingebe. Es sei oft ratsam, die Streitenden zusammenzubringen und sie ihre Widerwärtigkeiten aussöhnen zu lassen. Und dennoch habe es oft gerade die entgegengesetzte Wirkung, denn es scheine nur wiederholten Anlaß zum Ärger zu geben. Wer nicht vergeben wolle, der begehe eben darin die größere Sünde. Solche Personen dürften das Abendmahl auf keinen Fall genießen. Ohne reifere Überlegung und Beratung solle niemand von der Kirche ausgeschlossen

werden. Die betreffende Person habe immer Anspruch auf ein Verhör. Die Welt halte uns nicht für Christen; aber wir erkennen den Heiland an und sind deswegen auch christlich. Redner ermahnte die Brüder, höflich und freundlich zu sein, ihre Würde und Ehre aufrecht zu erhalten. Erweist man regen Eifer für die Förderung des Werkes, so könnten die Früchte seiner Arbeit unmöglich ausbleiben. „Sei gebetvoll und demütig. Predige das Evangelium zu allen günstigen Zeiten." Bruder Penrose würdigte die leitenden Aeltesten der Kirche mit einem tüchtigen Zeugnis ihrer Pflichttreue, pries sie als echte Diener Gottes, göttlich berufen und ihren Aemtern vollständig gerecht. In Nürnberg wurde noch einmal Aufenthalt gemacht, während dessen eine starkbesuchte Versammlung abgehalten wurde und die Gesellschaft die Stadt besichtigte.

Allerlei über unsere Sonntagsschulen.

Erfreulich sind die Fortschritte, die das Sonntagschulwerk in den paar Jahrzehnten seit seiner Gründung gemacht hat. Folgendes wird aus der letztjährigen Statistik angeführt, um unseren Geschwistern einen Begriff vom Umfang dieser Bewegung zu geben.

Zahl der in den organisierten Pfählen bestehenden Sonntagschulen . . .	735
Zahl der Missions-Sonntagschulen	348
Zusammen . .	1,083
Gesamtzahl der Kinder von Heiligen der letzten Tage innerhalb der organisierten Pfähle (im Alter von 4 bis 21 Jahren)	115,290
Unter diesen sind Sonntagschüler	95,262
Nicht-Schüler	20,028
Zahl der in den organisierten Pfählen tätigen Lehrer und Beamten . .	15,506
In Missionen tätigen	2,050
Zusammen . .	17,556
Schüler männlichen Geschlechts	56,948
Schülerinnen	62,157
Zusammen . .	119,105

Neben den in Gemeinden tätigen Beamten und Lehrern sind noch 500 Pfahl-Beamte (Sonntagschul-Beamte natürlich) und 5,122 Schüler in der Elternklasse, also sind im Ganzen 142,283 Personen im Sonntagschulwerk inbegriffen, eine Zunahme von 1,547 gegen voriges Jahr.

Den Berichten nach beobachten 84 % der Beamten und Lehrer und 83 % der Schüler das Wort der Weisheit. 93 % der Beamten und Lehrer zahlen den Zehnten. Die Sonntagschul-Bibliotheken umfassen 28,387 Bände.

(Deseret News.)

Warum man am Lehren keine Freude hat.

„Ich habe noch nie einen Lehrer gekannt", sagt Waldo Abbott, „der ohne die erforderliche Vorbereitung zur Klasse kam und dessenungeachtet Freude am Lehren fand; und ich habe noch keinen gekannt, der sich stets vorbereitete und nicht Freude daran hätte.

Wie man die Aufmerksamkeit nicht gewinnen kann — ein altbewährtes Mittel.

Klingele oft; schimpfe eine Zeitlang in erhöhtem Stimmton; fordere die Anwesenden häufig auf, stille zu sein; bemühe, wieviel besser andere Sonntagschulen

sind als die ihrige; schimpfe noch einmal; klingele wieder mit einer unsteten, aufgeregten Bewegung und verlange unbedingt nach Stille, obgleich du selbst keinen Augenblick still bist. Dadurch kannst du, du darfst mir es glauben, eine unruhige, lärmfreudige Schule erziehen, und dir allein gebührt aller Tadel dafür.

Der Lehrer den Kindern gegenüber.

Es ist nicht ratsam, einen trotzköpfigen Jungen einem hitzigen Lehrer zu unterstellen, noch die Klasse eines geistreichen, jedoch empfindlichen Lehrers mit dickköpfigen oder durchtriebenen Jungen zu überfüllen. Es ist ein solches Ding möglich, wie das Fügen des Lehrers in die Schüler. Einige Jungen und Lehrer werden sich niemals vertragen können. Sie erinnern einen an den Dr. Chalmers und sein Pferd. Der Herr Doktor entdeckte eine kurze Zeit nachdem er das Pferd gekauft hatte, daß es unumgänglich nötig sei, von dem Tier zu scheiden; denn es hatte das Geheimnis gelernt, den Doktor abzuwerfen, und endlich kam es so weit, daß es verkauft werden mußte. Hier stellte sich wieder eine Schwierigkeit ein, da des Doktors Gewissen ihm nicht erlaubte, die Nachteile des Pferdes zu verschweigen. Endlich aber ließ sich ein Freund überreden, das Roß gegen einen Abdruck von „Der Heiligen ewige Ruhe“ einzutauschen. Auf seine spätere Nachfrage, wie man das Pferd finde, war der Doktor nicht wenig erstaunt, als man ihm entgegnete, es habe nie ein besseres gegeben. Die ganze Schwierigkeit war an des Doktors ungeschickter Reitweise gelegen. Es gibt auch Lehrer, die „ungeschickt reiten“, und es gibt ebenfalls Kinder, die es sich nicht gefallen lassen. Der Superintendent muß alle solche Übelstände beseitigen.

Die Vorbereitung der Aufgabe.

„Fange zeitig in der Woche an und halte die Aufgabe stets im Sinn, ob du läufst, fährst — wo immer möglich. Frische Gedanken werden hierdurch entwickelt, und das ganze Thema wird mit der Belebtheit eines Sonnenabdrucks auf deinen Sinn eingeprägt. Lies zuerst sorgfältig die Aufgabe durch und merke dir deren Inhalt. Schlage mit Hilfe deiner Quellenbibel die sinnverwandten Stellen nach. Vermerke jede, die zur Erläuterung der Aufgabe dient. Ein Taschennotizbuch wird sich hierbei gut bewähren. Betrachte jeden Vers einzeln und schöpfe daraus, so viel du kannst. Nachdem du auf diese Weise Vermerkungen über jeden einzelnen Vers gemacht hast, so sind die Ideen zu erweitern und richtig einzuordnen. Die eine große, darin enthaltene Wahrheit soll zunächst stark hervorgehoben und die minderwichtigen untergeordnet werden. Beachte die Punkte darin, die den Kindern womöglich die größte Schwierigkeit bereiten werden, und widme diesen besonderes Nachdenken. Ziehe auch alle Andeutungen auf die altertümlichen Gebräuche und Sitten, biblische Erdkunde und Geschichte in Betracht. Was biblische Nachschlagebücher anbetrifft, so sind diese nicht beim Beginn des Studiums zur Hand zu nehmen. Überlege dir die Sache selbst zuerst, sodann ziehe die Autoritäten zu Rate.“ (Pastor J. M. Freeman.)

„Wähle dir das Thema schon im ersten Teil der Woche. Überlege es. Bete darüber. Nachdem es dir eine ganze Woche am Herzen gelegen hat, wird es den Herzen der Schüler auch frisch und spannend erscheinen. Sammle Erläuterungen. Vermerke Vorkommnisse in deinem Notizbuch: Vorkommnisse, die sich in der Heimat, auf der Straße, überall abspielen. Betrachte deine Schüler — ihre Gewohnheiten, Charaktere, Verhältnisse — damit du weißt, was für sie am meisten geeignet ist, sie am meisten interessieren wird. Passe ihnen deine Lehre an. Beschränke dich auf den einen Hauptgedanken der Aufgabe und präge diesen aufs Gemüt und Herz ein. Studiere die Kunst des Fragestellens, doch nehme nie ein Fragebuch mit in die Klasse. Schließe die Aufgabe mit deinem besten und kräftigsten Gedanken. Kurz gesagt: bereite die Aufgabe vor, teile die Aufgabe mit und präge die Aufgabe ein.“ (Pastor Henry C. McCook.)

„Kein Lehrer kann mitteilen, was er selbst nicht weiß.“ (Dr. Karl G. Mäser.)

Goldene Winke an die Heiligen der letzten Tage.

Aus dem „Millenial Star", 1880.

Vergiß niemals zu beten, am Morgen und Abend mündlich, sowie mehrmals während des Tages im Stillen. Bist du das Haupt des Hauses, so triff Einrichtungen für eine Familienandacht zweimal am Tage.

Wenn von einem Lehrer Besuch abgestattet wird, so nimm ihn mit aller Achtung auf, die einem amtlichen Stellvertreter der Kirche gebührt. Bist du Familienvater, so rufe die Glieder des Familienkreises zusammen, fordere sie auf, dem Besuchenden zuzuhören, und setze auch du ihn in Kenntnis, daß du willens bist, seine Belehrungen anzunehmen.

Wenn du Prediger bist, so predige nicht, wenn Gott dir seinen Geist vorenthält; denn das wäre verboten.

Falls du ein erfolgreiches Werkzeug im Verrichten einer guten Sache bist, sei es in der Verkündigung des Evangeliums oder irgend einer anderen Angelegenheit, so gebe Gott die Ehre, nicht nur in deinen Worten, sondern auch in deinem innersten Herzen. Ohne seinen Beistand wärest du schwach und unfähig.

Wenn du weißt, was die Wünsche deiner Vorgesetzten sind, so soll es dein Wunsch sein, diese zu verwirklichen. Es ist das ein müßiger Diener, der in allen Dingen auf einen Befehl wartet.

Meide die Heuchelei. Der Herr sieht jeden betrügerischen Anschlag ein, und biedere, klardenkende Menschen lassen sich nicht auf immer durch unbewährte Vorgebungen betrügen.

Mache der Menschen Lob nicht zum Lebensziel; laß eher den Besitz eines guten Gewissens, die Folge der treuen Pflichterfüllung, dein Endzweck sein.

Wenn du ein verantwortliches Amt in der Kirche bekleidest und dir ein Übelstand auffällt, über den es dir zu entscheiden obliegt, so entscheide im rechten Geiste und auf regelrechte Weise, je nach den darauf bezüglichen Offenbarungen. Vor allen Dingen erlaube dir es nicht, die Angelegenheit mit deiner Umgebung zu besprechen; denn solches Betragen entstammt dem Übeln und kann auf keinen Fall Gutes hervorbringen.

Stehe dem Werke Gottes mit deinem Glauben, mit deinen Gebeten und Mitteln bei. „Der Glaube ohne Werke ist tot."

Warte nicht, bis du nach Zion gehst, ehe du ein rechter Heiliger wirst. Jene bessere Lebensweise sollte schon bei der Taufe erfolgen und ununterbrochen fortwähren. Erwartungen einer zukünftigen Rechtschaffenheit haben keinen Wert für das gegenwärtige Wirken.

Lasse nicht zu, daß dein Handeln deinen Vorsätzen widerspreche.

Tadle keinen Bruder, noch Schwester in der Öffentlichkeit wegen einer vermeintlichen Verletzung des guten Tons, wenn du nicht der vorstehende Beamte der Zusammenkunft bist. Dadurch würdest du dich selber als einer Ordnungsunregelmäßigkeit schuldig erweisen.

Sei vorsichtig, wenn du deinem Bruder oder deiner Schwester zu helfen versprichst. Man kann einem Anderen ebenso gut Hilfe leisten, ohne sich vorher durch ein Versprechen verpflichtet zu haben.

Der Geist der berauschenden Getränke und der Geist des Herrn wohnen nicht gleichzeitig in einem Körper.

Tabakqualm ist dem Geist Gottes zuwider.

Wenn du auch arm bist, so ist dies doch keine Entschuldigung für Unreinlichkeit in deinen Gewohnheiten, in deiner Umgebung oder an deiner Person. Reinlichkeit ist ein Teil der Göttlichkeit. Schmutz und Unordnung sind reinlichen, ordnungsliebenden Leuten ekelhaft; wie viel mehr also dem guten Geiste, der in den Körpern und den Heimen der Heiligen weilen sollte.

Sei auf deine Brüder und Schwestern nicht eifersüchtig. Wenn diese vorwärts schreiten, freue dich ihres Erfolgs; denn so lautet das Gebot.

Sei nicht überbegierig nach einem Amte in der Priesterschaft oder nach irgend einer Ernennung zum Präsidieren. Sei lieber fleißig, dich auf irgend ein Amt vorzubereiten, zu dem man dich berufen könnte.

Gib Jedem, was er in gerechtesten Sinne verdient hat.

Die vorteilhafteste Wohltat ist eine solche, die den Unglücklichen in die Lage bringt, sich selbst zu helfen.

Suche den Vorteil deines Bruders oder deiner Schwester ebenso gut wie den deinigen.

Sprich nicht übel über deine Vorgesetzten, noch über sonst jemand.

Sei den gesetzmäßig Bevollmächtigten gehorsam.

Versäume keine Versammlung und halte die für die Zusammenkunft festgesetzte Zeit stets inne.

Erlaube dir die Unfeinheit nicht, während der Andacht zum Nächsten zu sprechen oder sogar nur zu flüstern.

Gesangführer und Chorsänger und alle Anderen sollten während der Predigt nicht in Gesangbüchern lesen, damit spielen, oder Geschriebenes herumreichen. Dies ist ein auffallender Beweis der unfeinen Erziehung.

Wenn nicht dazu genötigt, verlaß niemals die Versammlung während der Andacht.

Bist du der Vorsitzende in der Versammlung, so sei immer rechtzeitig am Platze. Es ist das den Mitgliedern ein gutes Vorbild und dem Herrn wohlgefällig.

Unterlasse nicht, deinen Freunden und Bekannten bei jeder günstigen Gelegenheit die Grundsätze des Evangeliums zu verkündigen; doch sei nicht damit aufdringlich, wenn sie es sich entschieden verbitten.

Wenn du irgend eine Stelle in der Priesterschaft vertrittst, so erlerne die dazu gehörigen Pflichten, damit du in der Lage seist, denselben gerecht zn werden.

Unterziehe dich einer häufigen Selbstuntersuchung. Wenn es sich herausstellt, daß du durch selbstsüchtige und unwürdige Beweggründe beeinflußt worden bist, so sei in der Selbstverurteilung ebenso schonungslos, als du bei der Verurteilung deines Bruders wärest — d. h. wenn der Beweggrund seiner Handlung ohne Zweifel der gleiche gewesen.

Vergehe dich niemals so weit, daß du auf einen Anderen zornig wirst, besonders wenn die betreffende Person dein Bruder oder deine Schwester im Bunde des Herrn ist.

Laß dich nicht auf Selbstlob ein. Solche, deren Wertschätzung und Hochachtung der Mühe wert ist, werden dich lieber gewinnen wegen dem, was du tust, als wegen dem, was du zu tun vorgibst.

Erinnere dich, daß der Tadel eines Freundes besser ist als das Geschenk eines Feindes; sei daher dankbar, wenn du deiner Fehler wegen vermahnt wirst.

Es ist besser, ein bischen Gutes zu tun, als die Absicht, sehr viel Gutes zu tun, zu äußern und dann nichts auszuführen.

Gute Vorsätze sind ganz und gar wertlos, wenn sie nicht in Taten umgesetzt werden.

Begehe etwas Unrechtes, Unweises oder Unrechtes nicht etwa, weil man dich dazu auffordert und du nicht abschlagen möchtest; sage nein, wenn du den Bittenden auch beleidigst. Lerne ein festes, ehrerbietiges Nein sagen, wenn das das Rechte ist.

Mache keine Schulden, wenn nicht durch unvermeidliche Umstände dazu genötigt.

Beschimpfe andere Menschen nicht, nur weil ihre Ansichten von den deinigen verschieden sind.

Hast du Arbeit, so gib nicht mehr Geld aus, als du verdienst.

Mißachte deine ärmeren Brüder und Schwestern wegen dem minderwertigen

Kleidungsstoff nicht. Der Erlöser, als ihn die Sterblichkeit umgab, befand sich ebenfalls in Armut.

Verachte solche nicht, die mit geistiger Begabung weniger beglückt sind als du. Sie sind nichtsdestoweniger Gottes Kinder.

Am Ende jedes Jahres besinne dich der frischbegangenen Fehler und versuche zukünftiglich dergleichen Fehler zu meiden. Rufe das begangene Gute ins Gedächtnis zurück und suche es täglich zu vermehren.

Mache es zur unschwankenden Regel, nie einen Tag verstreichen zu lassen, ohne irgend eine Wohltat begangen zu haben, um Jemandes Glück zu steigern.

Mein Heim.

(My own Home, page 18)

O, sprich mir nicht von Flirt und Tand,
Noch Erdenreichtum, oft genannt,
Ich kenne deren Wert!
Nein, sprich mir nur vom traulen Heim,
Ob ein Palast, ob Hütte klein,
Nichts Schönres hat die Erd'!

Ich liebe stolze Hallen nicht,
Noch üpp'ge Feste, die ja nichts
Als Tand und Spiel der Zeit.
Ich lobe mir die Hütte mein,
Wo Lieb' und Treue im Verein
Mit schlichter Einfachheit.

Ich brauche keine Fürstenkron,
Noch stolzen kaiserlichen Thron
Mit fabelhafter Pracht.
Die schlichte Hülle mir genügt,
Wo Edelsinn und Weisheit siegt,
Die Sonne rein mir lacht.

Heim! süßer Laut! so einfach, schlicht.
Birgt er nicht mehr Gefühl in sich
Als sonst ein Wort auf Erd'?
Hat je ein Weiser schon erdacht,
Gesucht, gefunden, wahr gemacht
Ein Wort von größ'rem Wert?

Drum wählt' ich mir zum Himmelspreis
Das Heim, von dem der Mensch nichts weiß,
Dem Gott es selbst nicht gab.
Obgleich ein Fremder hier, allein,
Bin ich doch froh: Ich hab ein Heim
Gewiß jenseits vom Grab.

Offenbach a. M.

Nach dem Englischen von
Jakob E. Hübner.

Inhalt:

Orientalische Glaubensbekenntnisse . 209
Brigham Youngs Liebe zu seinen Kindern 214
Ein rechter Gottesdienst 215
Eine Kleinode aus längst vergessenen Tagen 216
Jenseits gebraucht 216
Mormonismus, die zukünftige „Stütze der Gesellschaft“ 217
Anläßlich Präsident Penroses Besuch in Stuttgart 219
Allerlei über unsere Sonntagschulen 220
Goldene Winke ꝛc. 222
Mein Heim 224

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Höschgasse 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 5483